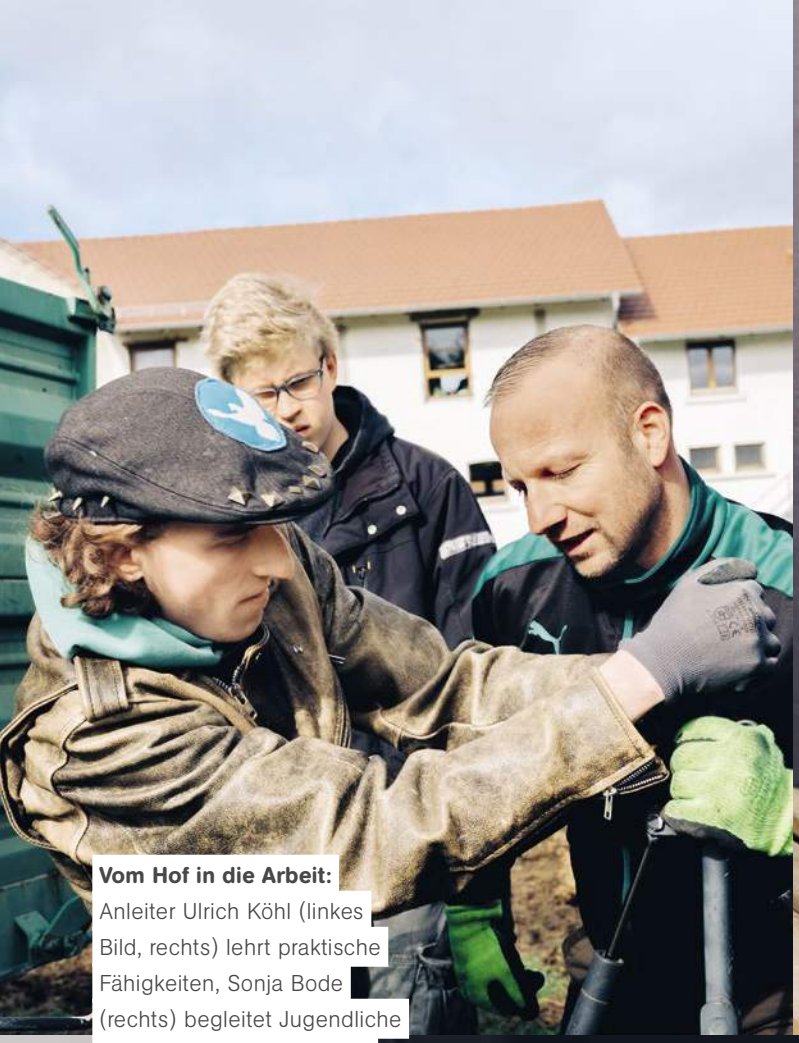
Die Starthelfer

Hofherren: Perspektiva-Geschäftsführer Michael Bien (links) schaut nach dem Rechten auf dem Theresienhof, Rames Raufi (rechts) macht Pause beim Holzspäneschippen.



Vom Hof in die Arbeit: Anleiter Ulrich Köhl (linkes Bild, rechts) lehrt praktische Fähigkeiten, Sonja Bode (rechts) begleitet Jugendliche in Betriebe. Am Ende steht ein fester Arbeitsplatz wie für Andreas Spengler (unten), der seit 15 Jahren in der Bäckerei Pappert tätig ist.

In Fulda bringt seit 20 Jahren eine besondere Allianz aus Bürgerschaft und Unternehmern das Thema Inklusion in der Arbeitswelt voran. Viele Jugendliche mit anfangs schlechten Berufschancen stehen in Lohn und Brot. Keine Selbstverständlichkeit. Ein Besuch beim Netzwerk Perspektiva.

Text Till Schröder **Fotos** Lêmrich Visual Storytelling

Andreas Spengler schaut durch dicke Brillengläser, auf dem Kopf trägt er ein weißes Haarnetz. Die kräftigen Hände sind abgestützt auf einem Turm von Körben voller Osterbrote, die er von den Backblechen genommen hat. „Das hier war gar nicht in der Planung“, sagt er lapidar. „Ich dachte, ich werde vielleicht Lagerist.“ Ortstermin Poppenhausen bei der Bäckerei Pappert, 1.500 Mitarbeiter, 113 Filialen. Ihr Slogan „Wir backen dein Brot!“ begrüßt Reisende schon bei der Ankunft am Bahnhof in Fulda. Spengler packt und sortiert Backwaren, hilft in der Teigabteilung, räumt auf. Dieses Jahr nähert sich sein 15-jähriges Betriebsjubiläum. „Und es macht immer noch Spaß“, sagt er lächelnd.

Andreas Spengler ist einer von elf ehemals „schwer vermittelbaren“ Jugendlichen, die bei Pappert Arbeit gefunden haben. Jugendliche, die den Anforderungen regulärer Lehrstellen nicht genügen, die mit Lernschwächen, körperlichen Beeinträchtigungen oder schwierigen familiären Situationen ein Päckchen mehr zu tragen haben als der Durchschnitt ihrer Altersgruppe. „Ich finde es blöd, wenn Leute, die eigentlich im Beruf ihren Mann oder ihre Frau stehen können, irgendwo in einer Einrichtung betreut werden und etwas machen müssen, was keinen Sinn macht“, sagt Manfred Klüber. Der Pappert-Geschäftsführer, im Betriebsjersey mit einem Aufdruck von zwei gekreuzten Brotschiebern auf der Brust, versprüht unternehmerischen Elan. Bei aller Wirtschaftlichkeit ginge es doch auch darum, das Menschen erfüllt arbeiten können. Jedes Unternehmen vertrüge Mitarbeiter, die vielleicht ein wenig mehr Betreuung bräuchten, aber sehr zuverlässige Mitarbeiter wären.

Perspektiva: Wer sich in Fulda mit dem Thema Inklusion beschäftigt, kommt an diesem Projekt nicht vorbei. Auf dem Theresienhof, einem vormaligen Wirtschaftshof des Ordens der Vinzentinerinnen, entstand ein kleines Jobwunder. Hier, in zu Werkstätten und Seminarräumen umgebauten Kälberställen, Scheunen und Heuböden, brummt der Motor hinter Erfolgsgeschichten wie denen von Andreas Spengler. Die gemeinnützige GmbH entstand 1999 auf Initiative von zwei sozialen Einrichtungen, 17 Unternehmen – und auf Drängen einiger Jugendlicher ›

„Zu uns kommen Jugendliche, die zwischen Baum und Borke stecken.“

– Bastian Heck

David Penno packt zu: Seine Fingerfertigkeit, die er als Hobbyzauberer mit Kartentricks übt, ist ein Vorteil an der Kunststoffschweißmaschine seines Arbeitgebers Werner Schmid GmbH.

Zum selbstverantwortlichen Leben gehört auch das Heranführen an die eigene Bleibe, das Miteinander in Wohngemeinschaften.

› des Antoniusheims, einer heilpädagogischen Einrichtung für Schwerbehinderte, die immer wieder fragten, was sie denn tun müssten, um in „richtigen Firmen“ arbeiten zu können. Geboren aus der Einsicht, dass es bei einigen Jugendlichen einfach nur mehr Zeit und Zuwendung bedarf, bevor sie auf eigenen Beinen stehen können, wurden Bürgerschaft und Wirtschaft aktiv. „Zu uns kommen Jugendliche, die zwischen Baum und Borke stecken. Zu stark für die Werkstatt, aber noch nicht weit genug entwickelt, um allein auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bestehen“, sagt Bastian Heck, der pädagogische Leiter von Perspektiva. Oft kämen die aus Behindertenwerkstätten, Schulen oder von der Arbeitsagentur vermittelten Jugendlichen mit dem Hinweis „multiple Vermittlungshemnisse“ zum Theresienhof. Bei Perspektiva gäbe man ihnen Zeit zu wachsen.

In drei Phasen zum Arbeitsplatz

Perspektiva entwickelte dazu ein Drei-Phasen-Modell. In der ersten, einjährigen Phase werden die Jugendlichen auf dem Hof an das Thema Arbeit herangeführt. Sie lernen die Struktur regulärer Arbeitstage kennen, erlangen Bewusstsein dafür, Teil wirtschaftlicher Prozesse zu sein. In verschiedenen Werkstätten können sich die Jugendlichen ausprobieren. Was liegt mir? Was kann ich? Die Jugendlichen spalten Anzündholz und packen es zu Bündeln, füllen Insektenpulver ab, montieren Teile von Lüftungen, recyceln Textilreste, arbeiten im eigenen Gartenbereich und in der Baumschule auf Praktikumsbasis, alles im Auftrag lokaler Unternehmen. Je nach Lage des einzelnen Jugendlichen gehören Praktika in Unternehmen zur beruflichen und betrieblichen Orientierung und zur Beobachtung des Lernfortschritts dazu – genauso wie Tapezier-, Maler- oder Reparaturarbeiten in den über ganz Fulda verteilten Trainingswohnungen. Zu selbstverantwortlichem Leben gehört für Perspektiva auch das Heranführen an die eigene Bleibe, das Miteinander in Wohngemeinschaften. Außerdem können Jugendliche bei Perspektiva ihren Hauptschulabschluss nachholen. Wie Soliana Tesfaye, eine geflüchtete Jugendliche aus Eritrea, oder Sabine Schulz, die aufgrund ihres Verhaltens von mehreren Schulen geflogen ist. Ihre wirklichen Namen möchten die Mädchen nicht gedruckt sehen. Sie sitzen gerade zu fünft über Winkelberechnungen von Dreiecken. Der Unterricht in kleinen Gruppen schweißt zusammen. „Ich habe von Sabine Selbstbewusstsein gelernt“, sagt Tesfaye. „Und ich lerne mehr, weil ich mich nicht in der Menge verstecken kann“, sagt Sabine Schulz.

In der zweiten Phase geht es in die Betriebe aus dem Perspektiva-Netzwerk. „Uns geht es darum, ein Talent zu entdecken, und sei es auch nur von der Größe eines Staubkorns, und dies bis zur Tragfähigkeit zu entwickeln“, sagt Sonja Bode. Sie ist eine von mehreren Ansprechpartnern, die die Jugendlichen in der zweijährigen Probezeit im jeweiligen Betrieb begleiten. Der ›

Fähigkeiten finden: Eng betreut von Anleitern wie Bert Haase (oben rechts) können Jugendliche sich ausprobieren und ihre Interessen und Talente finden, die dann in Praktika gefestigt werden.

Enge Verzahnung mit der Wirtschaft: In der Textilwerkstatt auf dem Theresienhof zerpflücken Ann-Katrin Schmitt und andere Jugendliche im Auftrag eines lokalen Unternehmens Stoffreste für das weitere Recycling.

Betrieb zahlt Perspektiva eine Pauschale, davon bekommt der Jugendliche einen Teil als Lohn ausgezahlt. „Nach oft langen Phasen von leistungsunabhängigen Zuwendungen in Maßnahmen spornt das die Jugendlichen sehr an“, sagt Bode. Die Erfahrung habe gelehrt, dass Beschäftigungsverhältnisse direkt aus einer Maßnahme heraus nicht lange hielten; dass sich Unternehmen, nachdem die Förderung auslief, doch gegen eine Übernahme entschieden. „Phase zwei soll den Bruch verhindern. So haben die Unternehmen bereits eigenes Geld in den Jugendlichen investiert. Die Verbindlichkeit auf beiden Seiten ist nun eine ganz andere.“ In Phase drei folgt dann die Übernahme in reguläre Arbeit. Perspektiva bleibt jedoch weiter Ansprechpartner für beide Seiten, oft noch Jahre nach der Übernahme.

Semir Holic steht konzentriert zwischen Decken, Kissen und Vorhängen. Er packt Dekopakete für Wohnmobile. Gegenüber rattert eine Zuschnittmaschine für Stoffe. In der Fabrikationshalle von KZwo, einem Ausstatter und Polsterer für die Caravan- und Jachtenindustrie in Eichenzell, fühlt sich der gehörlose Jugendliche wohl. Am liebsten arbeite er mit dem Klebebandabroller, erzählt er. Das sei beruhigend. Er bedient aber auch die Zuschnittmaschine oder entfernt Klammern beim Abpolstern von Möbeln. Man versteht ihn dank seiner Kollegin Laura Bürkner, auch hörbehindert, die dolmetscht, für Holic extra in leichter Gebärdensprache. „Hier hat sich eine gute Mannschaft rausgebildet“, erzählt Geschäftsführer Mathias Leilich. „Wir haben noch zwei Mitarbeiter, die taub sind. Auch die, die nicht Gebärdensprache beherrschen, können mit Semir kommunizieren. Am Anfang hatten wir oft laminierte Bilder von den Arbeitsgeräten oder -orten, um ihm begreiflich zu machen, was er nun tun soll. Jetzt geht es ohne.“ Zusätzlich gibt es regelmäßig Gespräche mit Unterstützung von Gebärdensprachdolmetschern, damit die gehörlosen Kollegen ihre Bedürfnisse besser vermitteln können. Solche Erfolge stellen sich nur ein, weil Perspektiva Unternehmen und Mitarbeitern viel Zeit gebe, meint Leilich. „Sie unterstützen uns wahnsinnig gut.“ Gerade ist die Firma in eine neue Fertigungshalle gezogen. Auch hierbei hat Perspektiva Holic begleitet, ihm gezeigt, wie er mit dem Zug zum neuen Arbeitsort findet, wie er sich im neuen Gebäude zurechtfindet.

In Fulda kommen zwei Faktoren zusammen: ausgeprägtes soziales Engagement des Mittelstands und eine vielfältige Wirtschaft. Vor 20 Jahren begann Perspektiva mit drei Mitarbeitern, heute sind es 30. „Mittlerweile arbeiten wir mit über 150 Unternehmen fest zusammen“, sagt Perspektiva-Geschäftsführer Michael Bien. Alle sechs Wochen berichte er an den Beirat, die Vertreter der aktuell 89 Gesellschafter, bestehend aus Privatpersonen und Unternehmen. Darüber hinaus treffe sich regelmäßig das Kuratorium, dem der Landrat, der Oberbürgermeister, Vertreter der Schulen, der Handelskammer, der Arbeitsagentur und anderer Institutionen angehörten. „Letztens schaute ein Unternehmer in unsere Broschüre und rief erstaunt aus: Das ist ja die IHK-Vollversammlung. Was muss ich tun, damit ich auch dabei sein kann?“

Semir Holic packt ein: Der gehörlose Jugendliche (links) arbeitet bei KZwo, einem Ausstatter für Jachten und Wohnmobile. Seine Kollegin Laura Bürkner (rechts) dolmetscht per Gebärdensprache zwischen Holic und Perspektiva-Mitarbeiter Frank Pitzer (Mitte).

Inklusion als Unternehmenspflicht

Ebenfalls Teil des Netzwerks ist die Werner Schmid GmbH. Der Zulieferer von Kunststoff- und Metallteilen mitten in Fulda gehört zu den Gründungsgesellschaftern, die ehemalige Unternehmensleiterin Monika Hauß-Schmid ist immer noch Beiratsmitglied, ihre Söhne halfen schon als Teenager bei Perspektiva mit. „Wenn nicht wir, wer dann?“, fragt ihr Sohn und Geschäftsführer Matthias Hauß. Es gehöre zur gesellschaftlichen Verantwortung eines Unternehmens, sich auch um die Inklusion zu kümmern. „Klar kennen wir die Einwände: mehr Einarbeitung, mehr Verwaltung, mehr Betreuung. Aber es lohnt sich. Es geht ja nicht nur um monetäre Faktoren. Wichtig sind auch Softfaktoren, solche aktuellen Themen wie Workplace Enrichment und Sinnstiftung. Unser Engagement färbt auch auf die anderen Mitarbeiter ab.“ Beim Gang durch die Werkhalle treffen wir auf David Penno. Der schmächtige Jugendliche verliert sich fast zwischen den riesigen, laut hämmernden Werkzeugmaschinen. Er steht an der Kunstoffschweißmaschine. Routiniert setzt er die Teile zusammen, legt sie in das Schweißrondell, prüft sorgfältig, dass alles sitzt. Hier ist Fingerfertigkeit gefragt. Am liebsten trenne er aber Grat und Anguss von Kunststoffteilen ab, sagt er. „Da bin ich sicher drin, kann mich gut konzentrieren.“ Joachim Hauß, der Bruder von Matthias Hauß und zweiter Geschäftsführer, tritt heran. „Anderen Unternehmen sage ich es immer wieder: Wer nichts versucht, kann nicht darüber urteilen. Kein Mitarbeiter, der von Perspektiva kommt, liefert schlechtere Qualität als unsere anderen Mitarbeiter.“ Oft entpuppten sich scheinbare Defizite als Stärken: Gehörlose, die an lärmbelasteten Arbeitsplätzen unbeeindruckt schaffen, wo sonst ein hoher Krankenstand zu verzeichnen ist. Menschen mit autistischen Zügen, die lange hoch konzentriert Detailarbeit verrichten, die andere schon nach kurzer Zeit ermüdet.

Oft entpuppen sich scheinbare Defizite als Stärken: Gehörlose Mitarbeiter können in einer lauten Umgebung zum Beispiel problemlos arbeiten.

Das Geheimnis von Perspektiva liegt möglicherweise in dieser enthusiastischen Verbindlichkeit des Gesellschaftermodells. Inklusion ist hier Chefsache. „Wir sind schon eine besondere Region, aber nicht singulär. Das kann woanders auch funktionieren“, gibt sich Matthias Hauß überzeugt. Auf zwei Messen haben er und sein Bruder schon für das Modell geworben. Menschen wie Andreas, Semir, Soliana, Sabine oder David gibt es in ganz Deutschland – und engagierte Unternehmer auch. Sie müssen sich nur finden. Das Perspektiva-Modell steht zum Export bereit.

Mehr wissen
Weitere Infos über die Arbeit von Perspektiva finden Sie unter: **www.perspektiva-fulda.de**